# Buchau, Stift und Stadt

*Hermann Tüchle*

Die Geschichte Buchaus ist die Geschichte seines Sees, seiner Insel, seiner Verlandungen und Seefällungen. Noch 1787 stand man hundert Meter nördlich von der Stiftskirche am Ufer des Federsees, und rund ein Jahrtausend zuvor erhob sich das spätere Stift auf einer Insel, der erst langsam Moor und Schlamm anlandete.

Die Insel im Federsee – die Endung -au erinnert heute noch daran wie bei Lindau, Mainau und Reichenau im Bodensee – war der rechte, geschützte Platz für ein Frauenkloster, in dem die Töchter des Adels unterrichtet und erzogen, den in den vielen Kriegen vaterlos gewordenen Mädchen und Witwen Schutz und Sicherheit gewährt und für das kämpfende Heer das siegverleihende Gebet verrichtet werden sollte. Über die Gründung selbst hat sich freilich keine Urkunde und kein Bericht aus jener Zeit erhalten. Alles, was man der Nachwelt übergab, war ein Name, der Name der Stifterin, und eine Jahreszahl: Adelinde und 770. So ist an der Stiftskirche heute noch zu lesen: *Sacrum hoc templum beata Adelindis fundavit circa annum 770* (um das Jahr 770 stiftete die selige Adelindis dies Heiligtum). Daß sich an diese allzu knappen Angaben genügend Legenden und Hypothesen bis in die neueste Zeit anschlossen, braucht niemand überraschen. Immerhin scheint in den letzten Jahrzehnten die Annahme eine begründete Wahrscheinlichkeit gewonnen zu haben, daß die Gründerin Adelindis die Gattin des Grafen Warin war. Dieser ist aus vielen Nachrichten faßbar. Er wurde nach dem Untergang des alamannischen Herzogtums der große Konfiskator des herzoglichen Besitzes, der Mann, der die fränkische Reichsverwaltung in Schwaben einrichtete und dabei für sich selbst bedeutende Güter in diesem Lande erwarb. Adelinde aber wäre eine Tochter des langobardischen Herzogs von Spoleto in Mittelitalien gewesen.

In das Gestrüpp genealogischer Forschungen und Annahmen wollen wir uns hier nicht hineinwagen. Ob ein Nachkomme aus der weiblichen Linie jener Graf Atto oder Hatto von Buchau gewesen ist, der auf der heute nicht mehr lokalisierbaren Kesselburg bei Biberach und Attenweiler wohnte, ob die Königin Hemma, die Gemahlin König Ludwigs des Deutschen und Mutter der seligen Irmengard, die Urenkelin dieser ersten Adelinde war, ist leider nicht stringent zu beweisen. Auf jeden Fall haben Warin und Adelinde auf der Insel im Federsee das Kloster oder Stift gegründet, vielleicht ihren bisherigen Adelssitz dort dazu umgewandelt.

Kloster oder Stift? Bei Warin, einem Mitarbeiter Pippins, des ehemaligen Gönners des Bonifatius, könnte man schon an ein Kloster nach der Regel des hl. Benedikt denken. Aber mindestens im 10. Jahrhundert darf man sich auf der Buchauer Insel ein Damenstift vorstellen, dessen Insassen nach einer leichteren Regel, die auf den großen Augustinus zurückgeführt wird, ein gemeinschaftliches Leben führten und mit feierlichem Gottesdienst, Stundengebet und Unterricht ihre Tage zubrachten, ohne auf Privateigentum ganz zu verzichten.

Unter Ludwig dem Frommen erlebte das Kloster einen seiner Höhepunkte. Damals kamen Reliquien der Heiligen Cornelius und Cyprian nach Buchau. Sie wurden fortan die Patrone von Kirche und Kloster. Sie waren aber auch die Schutzherrn der Abtei Inden bei Aachen, die 815 von Ludwig als Musterkloster gegründet worden war und nach den Reliquien den Namen Kornelimünster erhielt. Von dort aus führte ein tatkräftiger Abt die Reform der Benediktinerklöster durch. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde damals auch in Buchau das regeltreue Leben erneuert. Nur so können wir uns die Schenkung des Kaisers erklären, der 819 an Buchau sein Dorf Mengen und die Kirche im Dorfe Saulgau vergabte. Auch die Kirche in Ennetach – das ist das Dorf Mengen – erhielt Kornelius und Cyprian als Patrone. Und die Zinsgüter, die vielleicht damals schon an Buchau geschenkt wurden, es waren zwölf große Maierhöfe, wurden die Jahrhunderte hindurch Korneligüter, die Pächter Kornelier genannt. Wie stark der Konvent war, wissen wir nicht. Im 13. Jahrhundert sprach einmal eine päpstliche Urkunde davon, daß Buchau einst 50 und mehr Nonnen gezählt habe. Wären es weniger als zwölf gewesen, so hätte das Kloster nach der Sitte der Zeit seine Selbständigkeit verloren.

Nach dem Rechtsbrauch jener Zeit und den strengen germanischen Anschauungen von der Ordnung der Stände konnten jedenfalls nur adelige Frauen eintreten. Die Enkelin des frommen Kaisers, die Tochter des Königs Ludwig des Deutschen, die Prinzessin Irmengard, hatte nach dem Willen des Vaters und dem Beispiel ihrer Schwestern folgend schon in jungen Jahren den Schleier genommen und war in Buchau Äbtissin geworden. Herr des

Prospekt des Neubaus von Kirche und Stiftsbauten, von Engeln gehalten, auf den die Fürstäbtissin Maximiliane von Stadion (1775–1803) hinweist, auf der Darstellung der Erneuerung des Stifts durch Äbtissin Maximiliane auf dem Deckenfresko des Hauptschiffs von Andreas Brugger, 1775. (Aufnahme Landesbildstelle.)

Klosters blieb immer der König. Er habe es seiner Tochter geschenkt, heißt es in einer Urkunde von 857, in der er für Buchau neuen Besitz in Saulgau bestätigte und dessen bisherige Eigentümerin mit Königsgut entschädigte. Die gleiche Irmengard, die man sich auf dem Pferd nach Bodman an den See reitend, wo die Verhandlungen stattfanden und die Urkunde ausgestellt wurde, vorstellen darf, hat wohl auch die Namen ihres Konvents in das berühmte Verbrüderungsbuch der Abtei St. Gallen für das gegenseitige Gebetsgedenken eintragen lassen.

Wieder ein halbes Jahrhundert später erfahren wir eine romantische Geschichte aus dem Kloster. Es scheint übrigens, daß jetzt nach dem Untergang des karolingischen Reiches das Frauenkloster ein Stift freierer Regel geworden war. Damals lebte jener Graf Hatto oder Atto, von dem wir oben schon lasen. Auch er hatte eine Adelinde zur Frau und von ihr mehrere Söhne und eine Tochter, die den Namen der Mutter trug. Von dieser Familie erzählt die Sage, Hatto und drei seiner Söhne seien in der Schlacht gegen die Ungarn gefallen. Vor dem Ausritt in die Schlacht versprach Hatto seiner Gattin, ihr an einem bestimmten Platz hinter Kappel, im Tal gen Allmannsweiler zu, für alle Fälle, ob tot oder lebendig, zu begegnen. Als nun Hatto nach der Schlacht über Gebühr lange ausblieb, ging ihm Adelinde entgegen und sprach das Sprüchlein für sich hin:

*Windle, Windle, weh,*
*Daß i mein Gspon auch wieder seh'!*

Da kam im scharfen Trab von der Wahlstatt herein ein Ritter, hoch zu Roß, sein Haupt auf einem weißen Teller tragend. Deß entsetzte sich Frau Adelinde und rief:

*Windle, Windle, weh,*
*Daß ich mein Gspon nimmer seh'!*

Und auf der Stelle verschwand der Ritter. Auch seine drei gefallenen Söhne erschienen ohne Kopf. Da brach die Mutter und Witwe in lautes Wehklagen aus, baute dann an derselben Stelle ein

Umseitig: Luftbild Buchau
(Aufnahme Albrecht Brugger. Freigegeben vom Reg.-Präsidium Nordwürttemberg Nr. 2/19868).

Kirchlein, und das Tal ward von dieser Stunde an Planken-, d. i. Tränental genannt.

Soweit die Sage. Die Geschichte weiß es ein wenig anders, mag der Vater auch in einem der beständigen Kämpfe gegen die Ungarn 903 oder 904 gefallen sein. Von den Söhnen berichtet Hermann der Lahme von der Reichenau, der große schwäbische Geschichtsschreiber, sie hätten es nicht ertragen können, daß ihre Schwester Adelinde in das Kloster eintrat; sie hätten sie heimlich entführt und beschlossen, sie zu verheiraten – später wußte man sogar den Namen des vorgesehenen Bräutigams. Aber unterwegs begegneten ihnen Feinde, vielleicht Räuber, die sie überfielen und niedermachten. Die drei Brüder wurden im Kloster beigesetzt, wo die Schwester Äbtissin wurde. Die Mutter machte eine Wallfahrt ins Heilige Land und zog sich nach der Rückkehr ebenfalls in das Kloster zurück.

Die Ungarn blieben noch ein halbes Jahrhundert ein Schreckgespenst und eine tödliche Gefahr für das Kloster. Bischof Ulrich von Augsburg hatte eine Schwester in Buchau, um die er sich beim Ungarneinfall 926 ernstlich sorgte. Der Sieg auf dem Lechfeld vertrieb endgültig die plündernden Horden. Unter den Kaisern aus dem sächsischen Haus erfreute sich das Stift weiterhin der Gunst der Herrscher. Um die Jahrtausendwende erhielt es das Marktrecht. Zu diesem Privileg gehörte wohl auch das Münzrecht. Von einem Münzmeister in Buchau ist bereits 1022 die Rede. Der gute Mann kam beinahe als Hehler in eine Diebstahlgeschichte, berichteten doch die Mönche von St. Gallen damals ihrem Abt, der mit dem König in Italien weilte, daß in seiner Abwesenheit der Kirchenschatz gestohlen worden sei, daß man ihn aber zum großen Teil wieder habe. Der Dieb habe verschiedenes zurückgegeben. Den Rest habe er an den Kaufmann Pero in Buchau verkauft, der dort Münzmeister sei. Die Münzen, die man 1861 am Federsee in einem Krug vergraben fand – es waren gegen 9000 Stück –, gehören teilweise wohl zu den Geprägen des Stiftes, wie eine Buchauer Numismatikerin unlängst feststellen konnte, wenn sie auch erst aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammen. Übrigens brannte 1032 das Kloster ab. Der reformeifrige Kaiser Heinrich III. ließ es wieder aufbauen und setzte für Lindau und Buchau eine gemeinsame Äbtissin ein, führte also das Stift wieder zur Benediktinerregel zurück.

Überspringen wir ein paar Generationen. Im 13. Jahrhundert ist aus dem Kloster wieder ein Stift geworden, und zwar ein weltliches, d. h. eine nach keiner kirchlichen Regel und ohne Gelübde lebende Frauengemeinschaft unter einer Äbtissin, auch wenn sich die Lebensordnung immer eng an die Augustinusregel anlehnte. Die Wahl der Äbtissin aus den Stiftsfrauen regelte Kaiser Otto IV. 1209. Eine solche Ordnung war schon notwendig. Denn wenige Jahre später mußte sogar Papst Innozenz III. eingreifen, um lange Streitigkeiten bei der nächsten Wahl zu schlichten.

An der Lebensform des freien weltlichen Stiftes hat sich durch sechs Jahrhunderte bis zur Säkularisation von 1803 nichts mehr geändert, nur daß die Angaben über die Insassen später die ganze barocke Titulaturfreudigkeit aufweisen. So trägt sich 1724 in den Wiblinger Seelenbund der Heiligkreuzbruderschaft ein die «Frau Frau Rosina Amalia Maria, des Heiligen Römischen Reichs Erb-Truchsessin Gräfin zu Zeil etc. des Hochfürstlich freyweltlichen Reichs-Stifft Buchau Stifft- und Capitular-Dame».

Die Lebensform eines solchen Stiftes war in Oberschwaben ungewöhnlich. Anderswo im Reich gab es genügend ähnliche Stifte, die teilweise auch in der Reformation nicht aufgehoben wurden, sondern als evangelische Damenstifte weiter bestanden. Das württembergische Oberstenfeld oder das berühmte Gandersheim in Niedersachsen sind nur zwei Beispiele für viele. Daß ein Kanonissenstift auch bedeutende kulturelle Leistungen aufweisen konnte, wissen wir gerade von Gandersheim, wo die erste deutsche Dichterin, Hroswith, um die Jahrtausendwende ihre großen Dramen schrieb.

Von solchen Leistungen hören wir freilich aus Buchau nichts. Dafür war es zu klein und fernab von den Höfen jener hochadeligen Fürsten, die, neben politischem Einfluß auch mit reichen Gütern gesegnet, solche Stifte freigebig ausstatten konnten. Wie es in einem Damenstift zuging, erzählt uns von Buchau der vom König zum Dichter gekrönte und vom Kaiser zum Pfalzgrafen ernannte Kaspar Bruschius. Trotz der hohen Titel war der aus Oberfranken Stammende ein sehr wendiger, in seiner Haltung zu Bischöfen und Äbten fast charakterlos zu nennender junger Mann von 30 Jahren, als er am 28. August 1548 nach Buchau kam. Er war damals Schulmeister in dem evangelischen Lindau, ertrug aber den Zwang des Amtes nicht und schweifte durch Graubünden und Oberschwaben. In Buchau wurde gerade das Adelindisfest gefeiert. Dazu gehörte auch die Austeilung des Adelindisbrotes. Jeder, der kam, erhielt aus den Händen der Stiftsfräulein ein Weizenbrot. Es seien 1548 gegen 4000 Brote verteilt worden. Nun erzählt Bruschius vom Stift selbst: Es werden nur Adelige aufgenommen, die unter einer Äbtissin zuchtvoll

Bruchstück einer Grabplatte der Barockzeit mit dem Wappen des Reichsstifts Buchau. (Aufnahme Kilian.)

und rechtschaffen erzogen, im heiratsfähigen Alter, wenn sie umworben oder erbeten werden, wieder austreten und zu heiraten pflegen, was allen erlaubt und freigestellt ist außer der Äbtissin, weil diese eigens benediziert worden ist. So sind es also nicht Klosterfrauen, sondern Frauen, die warten *(expectratices)*, und Buchau ist kein Kloster, sondern eher eine Heimstätte und Heiligtum ehrenvoller Zucht. Soweit Bruschius.

Man darf dem gekrönten Dichter nicht jedes Wort glauben. Heiraten aus dem Stift müssen sehr seltene Ausnahmen gewesen sein. Ein Geschichtsschreiber des letzten Jahrhunderts konnte nur einen einzigen Fall im Lauf der Jahrhunderte feststellen. Auch von den Gebetsverpflichtungen der Kanonissen weiß Bruschius nichts. Sie hatten täglich, ähnlich wie Benediktinerinnen, die Tagzeiten des Breviers zu beten. Zur Zeit des Besuches von Bruschius lebten im Stift außer der Äbtissin, es war Margarete von Montfort, sechs Frauen, die der Dichter und Geschichtsschreiber namentlich aufzählt, alle aus altem Adel wie Geroldseck, Fürstenberg, Hohenlandenberg, Montfort, Schenk von Limburg usw. Wer sich um die Aufnahme bewarb, mußte väterlicher- und mütterlicherseits acht adelige Ahnen aufweisen. Noch heute kann man im Regensburger Archiv des Fürsten von Thurn und Taxis kunstvoll auf Pergament in Farben ausgeführte Stammbäume der Stiftsdamen bewundern. Nach einem Probejahr erfolgte die feierliche Aufnahme in das Stift durch die Überreichung des Mantels und das Versprechen der Einhaltung der verlesenen Statuten. Die Kanonissen wohnten in einem Haus zusammen. Jedes Stiftsfräulein lebte nach dem Stil ihrer adeligen Familie und hatte drei Zimmer und ihre eigene Bedienung. An ein Gelübde der Armut waren die Kanonissen ja nicht gebunden. Sie konnten jedes Jahr auch eine bestimmte Zeit abwesend sein. Zum Kapitel, das über die Ordnung von Haus und Gottesdienst, aber auch über die Verwaltung der Güter und die Regierung der stiftischen Dörfer mitzubestimmen hatte, gehörten nach einer päpstlichen Verordnung von 1417 auch noch mehrere sogenannte Kanoniker, darunter der eigentliche Stiftspfarrer und sein Stellvertreter. Zwischen der Äbtissin und dem Kapitel kam es manchmal zu Meinungsverschiedenheiten über die Verwaltung des stiftischen Besitzes. Deshalb mußte sich 1427 die neugewählte Äbtissin in 16 Punkten einer Wahlkapitulation auf den Willen des Ka-

pitels verpflichten. Als sie dann 20 Jahre später doch nach ihrem eigenen Kopf handelte – es ging um die Stellung des Pfarrers und seine Rechte –, kamen die Zwistigkeiten zur Kenntnis des Bischofs von Konstanz. Dieser, ein sehr reformeifriger Herr, benützte die Gelegenheit, eine Kommission nach Buchau zu schicken mit dem Auftrag, das Stift zu visitieren und zu reformieren. Übrigens wechselte die Zahl der Kanonissen immer wieder. Die Normalzahl war zwölf, im Jahre 1794 war sie auf 14 gestiegen, alles Angehörige der oberschwäbischen Grafenhäuser.

Nicht zu den Kapitularen zählten die Kapläne, die für die feierliche Abhaltung des Gottesdienstes und zur Teilnahme an dem gemeinsamen Chorgebet angestellt wurden. Diese Geistlichen wurden wohl auch nach Bedarf und Können zum Unterricht der jungen Stiftsfräulein herangezogen, die neben den damaligen Handarbeiten Latein erlernten und in den Sinn der Liturgie und der Zeremonien eingeführt wurden. Ob die Frauen auch Handschriften anfertigten, wissen wir nicht. Erhalten hat sich aus der mittelalterlichen Zeit nur wenig, so eine für Buchau geschriebene Heiligenlegende, die man wohl für die tägliche Lesung gebrauchte. Das Bruchstück einer Bibelhandschrift aus dem 9. Jahrhundert, das als Rechnungseinband des Stiftes heute in Regensburg liegt, wurde in dem berühmten Martinskloster in Tours geschrieben.

Außerhalb des Kapitels standen auch der Hofmeister, der Pfründamann und die übrigen Beamten der weltlichen Regierung des Stiftes. Zur weltlichen Herrschaft Buchaus, für das sich zur Zeit des Konstanzer Konzils König Sigmund mehrfach einsetzte, gehörten seit dem 13. Jahrhundert die Herrschaft Straßberg zwischen Sigmaringen und Ebingen und eine Reihe von Dörfern und Höfen in der Nähe des Sees und in der Gegend von Biberach, nicht aber die Stadt Buchau selbst (siehe den Aufsatz von Willy Baur in diesem Heft).

Im Westen des Stiftes hatte sich auf der durch den Rückgang des Sees vermehrten Landfläche aus dem ursprünglichen Fischerdorf eine ansehnliche Siedlung entwickelt, die wohl um das Jahr 1300 zur Stadt wurde. Genaue Nachrichten darüber fehlen. Aber schon 1320 steht Buchau neben Biberach und Ravensburg im Krieg auf seiten Friedrichs von Österreich gegen Ludwig den Bayern. Der gleiche Ludwig, inzwischen Kaiser geworden, gewährte 27 Jahre später der Stadt die Befreiung von allen auswärtigen Gerichten. Verbunden mit dem Münzrecht bedeutete dieses Privileg die Anerkennung Buchaus als freie Reichsstadt.

Wie zunächst viele andere Reichsstädte hatte auch Buchau keine Pfarrkirche in seinen Mauern. Mauern und Graben gab es eigentlich nicht. Das Wasser bot genügend Schutz, und die Mauer gegen das Stift wurde erst anfangs des 16. Jahrhunderts errichtet, und zwar auf Initiative und Kosten der Äbtissin. Nur zwei freistehende Tore verrieten die Stadt. Die seelsorgerliche Betreuung geschah vom benachbarten Kappel aus, wohin ein Damm durch See und Moor führte. Die einträgliche Pfarrei hatte eine ganze Reihe angesehener und gelehrter Inhaber, wurde aber 1459 dem Stift inkorporiert, d. h. das Stift bekam die Einkünfte und hatte für die Seelsorge einen Vikar zu bestellen und zu besolden. Gewöhnlich war es der zweite Kanoniker am Stift, der aber im Stift wohnen blieb und nicht nach Kappel hinauszog. Als die Äbtissin Barbara von Gundelfingen das Stift mit Mauern und Türmen umschloß, wurde 1508 nicht nur vereinbart, daß die Bürger der Stadt im Stift «handeln und wandeln» dürften, sondern auch, daß immer eine Wache am Tore sein müsse, damit das Tor gleich geöffnet werde, wenn man den Geistlichen zur Spendung der Sterbesakramente in der Stadt und in Kappel bei Nacht rufen müsse.

Die Reichsstadt Buchau mit kaum 700 Einwohnern war wohl die kleinste ihrer Art und ein recht armes Gemeinwesen, das aber durch äußerste Sparsamkeit und Opferbereitschaft seinen zähen Willen zur Bewahrung der Selbständigkeit offenbarte. In einer wenig fruchtbaren Gegend, fernab von den Handelsstraßen gelegen, von dem nahen Biberach wirtschaftlich weit überflügelt, durch das Stift räumlich beengt, konnte sie die vielen Unglücksschläge und die zahlreichen Verpfändungen nicht spurlos überstehen. Im Jahr 1412 brannten in der kleinen Stadt das Rathaus und 46 Häuser ab. Zum Trost dafür erhielt das Städtchen im folgenden Jahr das Marktrecht.

Schlimmer waren die zahlreichen Verpfändungen durch die geldbedürftigen deutschen Kaiser und Könige. Mit Ludwig dem Bayern fingen sie bereits an. So waren Württemberg, die Grafen von Helfenstein und die Reichsstadt Ulm jahrzehntelang die Pfandherren der Stadt. Von Ulm kam die Pfandherrschaft 1509 an das Stift. Deshalb braucht man sich nicht wundern, daß man 1521 den Namen Buchau nicht mehr unter den 85 großen und kleinen Reichsstädten findet, die in der auf dem Reichstag von Worms verfertigten Reichsmatrikel aufgezeichnet wurden. Buchau war noch verpfändet und wurde erst drei Jahre später wieder ausgelöst. Daß der Bürgermeister Buggenhay, sonst ein wohlhabender Fischer und Müller, 1524 zum Reichstag nach Speyer auch ohne Schuhe mar-

schierte, also zu Fuß und «barschenkelt» in die Stadt kam, erregte bei den andern Reichstagsgesandten Aufsehen und bot dem adeligen Gesandten des Stiftes, einem Grafen Montfort, billigen Anlaß, den biederen Bürgermeister, der seiner Stadt die teuren Kosten für einen Vertreter ersparen wollte, aufzuziehen. Auch die Zimmerische Chronik ließ sich den Vorfall nicht entgehen.

Die knappe finanzielle Decke der Stadt offenbart der geringe Jahresbeitrag zum Schwäbischen Kreis. Der Matrikelansatz betrug für die Stadt ganze vier Gulden, für das Stift das Neunfache, für Biberach 75 und für Augsburg 400 Gulden. Im 17. Jahrhundert belasteten die Beiträge für die kaiserlichen Kriegszüge gegen Franzosen und Türken die Stadt so sehr, daß man eine Zeitlang sogar den Nachtwächter und den Stadtschreiber abschaffte, weil man deren Besoldung nicht mehr aufbringen konnte, von der entsetzlichen Not des Dreißigjährigen Krieges ganz zu schweigen.

Mit dem Stift kam man nach den ersten Jahrhunderten der städtischen Selbständigkeit allmählich in ein gut nachbarschaftliches Verhältnis. Im 18. Jahrhundert war es selbstverständlich, daß das Stift seinen Rechtsgelehrten bei Streitigkeiten der Stadt zur Verfügung stellte, daß die Fischerzunft der Stadt an Neujahr der Äbtissin ein ansehnliches Fischgeschenk machte und daß der ganze Magistrat einmal im Jahr zum Essen in das Stift eingeladen wurde. Anfangs war es nicht so. Das Stift hatte mit den Herrschaften Warthausen und Obermarchtal eine gemeinsame Seeordnung aufgestellt und damit auch die Fischer der Stadt einem genauen Reglement unterstellt. Das war der wirtschaftliche Hintergrund der Verstimmung. Dazu kam, und das erregte die Bürger gewaltig, eine Verordnung des Stiftes, wonach die Bürgerschaft die Glocke der Stiftskirche nicht mehr ohne Erlaubnis des Mesners und ohne Entschädigung für seine Mühen bei Begräbnissen läuten durfte. Interessant die Begründung: Die Glocken seien nur zum Stundenschlag der Klosteruhr bestimmt und die Uhr sei durch das eigenmächtige Läuten öfters beschädigt worden. Eine mit einer Glocke in Verbindung stehende Kirchenuhr ist für jene Zeit schon etwas Besonderes. Daraufhin entschloß sich die Bürgerschaft zu einem Boykott. Es wurde ausgemacht, dem Kloster nicht einmal bei Feuersbrunst zu helfen, bei den allgemeinen Opfergängen in der Pfarrkirche in Kappel weniger als einen Gulden zu opfern, nichts, nicht einmal Lebensmittel an das Kloster zu verkaufen und keinerlei Dienste zu leisten. Das Stift, durch den Boykott schwer getroffen, reichte dagegen Klage beim Basler Konzil ein und dieses beauftragte den Konstanzer Bischof mit der Prüfung und Behebung des Streites. Wie er dies im einzelnen fertigbrachte, wissen wir nicht.

Trotz der früheren Spannungen und trotz der ungern ertragenen Pfandherrschaft bildeten später Stift und Stadt eine Schicksalsgemeinschaft. In der Reformationszeit gehörte Buchau zu den wenigen (fünf) deutschen Reichsstädten, an denen die Reformation spurlos vorüberging. Das Stift seinerseits war schon durch seine Verbindung mit dem oberschwäbischen Adel gegenüber der Glaubensneuerung immun. Die damalige Äbtissin, die wie ihre Vorgängerinnen viele Beziehungen zur benachbarten Reichsstadt Biberach unterhielt, versuchte, freilich erfolglos, den berühmten Biberacher Hochaltar 1531 vor dem Bildersturm zu retten. Für die herrliche Retabel des Nikolaus Weckenmann bot die Äbtissin 400 Gulden. Aber selbst auf ein so hohes Angebot gingen die Bilderstürmer nicht ein. Man hatte Angst, «die Mitläufer vor den Fanatikern», und der Altar «mußt ins feir», wie der Biberacher Annalist Lucas Seidler berichtet. Als dann wenige Jahre später die Klosterfrauen von Biberach, die sich nicht zu dem vom Rat geforderten Übertritt entschließen konnten, schwer bedrückt wurden, nahm die Äbtissin 1538 den ganzen Biberacher Konvent, die Oberin mit acht Schwestern, für zehn Jahre in Buchau auf.

Diese adeligen Äbtissinnen müssen teilweise sehr energische Frauen gewesen sein. Bekannt, wenn nicht berüchtigt, ist die Buchauer Herrin während des Dreißigjährigen Krieges. Katharina von Spaur regierte das Stift 1610–1650. Damals brauchte es schon eine tatkräftige und entschlossene Frau. Während der Krieg zunächst nur an den hohen Abgaben und der Stellung von Militär spürbar wurde – zwei Mann zu Roß und sechs zu Fuß hatte 1620 das Stift zu stellen –, wurde es 1632 recht ernst in Oberschwaben. Schweden und Franzosen marschierten ein, kämpften, besetzten und sogen das Land jahrelang aus. Waren die Kaiserlichen obenan, mußten Stadt und Stift unerträgliche Quartierlasten und Soldkosten auf sich nehmen. Dazu kam dann noch 1634 Hunger und Pest. In Buchau blieben nur 16 Haushaltungen am Leben. Die Stadt mußte von ihren Bürgern und fremden Städten Darlehen annehmen. Die Steuereinnahmen sanken mehr und mehr. 1633 bis 1646 gibt es keine Steuerbücher mehr, wie auch im Stift 1631 auf ein Jahrzehnt die Protokollbücher aussetzen. Eine Verwaltung war nicht mehr möglich, nur noch ein Vegetieren von einem Tag zum andern. Die Stadt begab sich 1637 auf 20 Jahre in den Schutz des Stiftes,

«Stadt Buchau». Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von EMMINGER, gedruckt von G. KÜSTNER. Links Kappel. Um 1850. (Aufnahme Landesbildstelle.)

als ob die Frauen dort gegen Soldaten, Hungersnot und Seuchen hätten entscheidend helfen können! In der Kriegsnot stiftete eine Kammerjungfer der Äbtissin für teures Geld auf jeden Donnerstag das Läuten der Todesangst Christi. Die Äbtissin selber ging mutig nach Kanzach und verhandelte dort mit den Soldaten. Aber sie konnte die Truppen nicht beschwichtigen, die sich von WALLENSTEIN völlig gedeckt wußten. Da wandte sich die Äbtissin an den Erzherzog LEOPOLD von TIROL. Ihm teilte sie die Absicht mit, wegen des Stiftes an den Wiener Hof zu reisen. Sie wollte mit einem Schreiben LEOPOLDS und einem Fußfall den Kaiser überreden, WALLENSTEIN durch einen Obersten überfallen und töten zu lassen. Vier Monate später war sie tatsächlich in Wien und erreichte einiges für ihr Stift. Doch wurde von dem Plan, der in einer Stunde der Verzweiflung gefaßt worden war, nicht mehr gesprochen. Als 1632 die Schweden nahten, floh die Äbtissin mit dem ganzen Konvent, den Beamten und Bediensteten, mit 27 Pferden und dem ganzen Vieh. Auch Leute aus der Stadt schlossen sich an. Alles flüchtete zunächst in die Schweiz. Zwei Jahre später treffen wir die Frauen von Buchau in der Reichsstadt Überlingen, wo bei der Schwedenprozession auch die Reliquien des Stiftes mitgeführt wurden. Die Pest holte sie auch dort ein. Eine Chorfrau erlag ihr. Die Flüchtlinge konnten nicht einmal die Begräbniskosten bezahlen und mußten noch 1653 darum gemahnt werden.

Daß Buchau außer Wimpfen die einzige Reichsstadt war, in der vom 16. Jahrhundert ununterbrochen bis zur schrecklichen Vernichtung im Dritten Reich Juden ansässig waren, was sie für die Stadt bedeuteten, von ihrer Synagoge und ihrem Friedhof, der Größe der Gemeinde und ihrem Untergang kann man im letzten Heft unserer Zeitschrift lesen. Daß die Ahnen des großen Physikers ALBERT EINSTEIN über drei Jahrhunderte in Buchau lebten, daß aus der Stadt die berühmte Madame KAULA, die Hoffaktorin von Hechingen und Sigmaringen, stammte, ist bekannt. Das Zusammenleben war fast reibungslos. Im Lauf der Jahrhunderte gab es nur ein paar Übertritte zur katholischen Religion, die mit der ganzen anschaulichen Pracht des Barock, mit vornehmen Paten, mit «Engeln und Teufeln» gefeiert wurden, von denen die letzteren nach dem Ja auf die Frage nach der Verwerfung des Judentums mit Lärm die Kirche verließen.

Den letzten Akt von Reichsstadt und Stift inszenierte die Aufklärung, mit bescheidenen Requisiten freilich. In der Stadt trennte man 1751 die Schulmeisterstelle vom Posten des Stadtschreibers und stellte einen eigenen Lehrer an. Die arme Gemeinde konnte jedoch nichts Großes auf die Beine stellen. Noch 1806 war die Schulstube zugleich Wohn- und Schlafzimmer des Lehrers und seiner Familie.

Größere Möglichkeiten hatte das Stift. Es hatte in Kappel eine wohleingerichtete Schule erbaut. Dann

kam der Bau der neuen Stiftskirche durch den Franzosen D'IXNARD. Im Jahr 1783 wurden die Juden auch im Stiftsgebiet zugelassen. Die Begründung, das Stift wolle an der «sittlichen und politischen Verbesserung einer bereits in allen christlichen Ländern mehr als ehemals tolerierten Nation» mitwirken, paßt gut zu der Äbtissin jener Zeit. Es war die Gräfin MAXIMILIANE von STADION, die Tochter des seit 1761 in Warthausen wohnenden Gastgebers von WIELAND. Bei ihren häufigen Besuchen beim Vater traf sie den Dichter und seinen Kreis, den Maler TISCHBEIN, aber auch den gemütswarmen Pfarrer HEGGELIN, den Freund des begnadeten Dillinger Pastoralprofessors JOHANN MICHAEL SAILER, und den schwäbischen Dichter, den Prämonstratenserpater von Obermarchtal SEBASTIAN SAILER. Seit 1775 regierte sie das Stift, vollendete den Kirchbau, ließ aber auch den See tiefer legen, um das Land fruchtbarer zu machen und eine Straße nach Oggelshausen bauen zu können. Bei dem neugegründeten Weiler Moosburg baute sie sich ein Mausoleum, das freilich nach der Aufhebung des Stiftes abgebrochen wurde. Als 1796 die Franzosen anrückten, floh sie nach Augsburg, kehrte aber nach drei Wochen wieder zurück, wurde von den Franzosen selbst des Silberbestecks beraubt und verlor schließlich Stift und Herrschaft. Sie starb im Jahre 1816 in München.

Noch einmal schien für Buchau eine große Stunde zu schlagen. Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 brachte Stift und Stadt unter einen gemeinsamen Herrn. Der Fürst von Thurn und Taxis erhielt sie als Entschädigung für die verlorenen Einkünfte aus der Post in den an Frankreich abgetretenen linksrheinischen Gebieten. So human der Fürst auch die Stiftsdamen behandelte, das Stift war aufgelöst. Tatsächlich verlegte der Fürst seine Residenz von Regensburg nach Buchau. Das Stift wurde zum Schloß. Die gesamte Verwaltung folgte. Aber schon vier Jahre später wurden Regierung und Zentralkasse wieder zurückverlegt. Buchau war an Württemberg gekommen. In den nächsten Jahrzehnten gingen die einzelnen taxischen Ämter alle verloren; zuletzt wurde das Rentamt nach Obermarchtal verlegt. Die kurze Zeit der fürstlichen Herrschaft hatte aber ihre guten Seiten. Stadt und Stift waren 1803 eigentlich bankrott. Der Fürst übernahm ihre Schulden in der Höhe von fast 200 000 Gulden. Dafür mußte die Stadt ihre Einkünfte dem Fürsten übereignen. Die Schule von Buchau wurde nun mit jener des Stiftes vereinigt. Aus der Stiftskirche wurde die Pfarrkirche von Buchau, an der der Fürst noch zwei Kaplaneien errichtete.

So ging Buchau in die württembergische Zeit hinein. Sie brachte gewaltige Aufregung im 48er Jahr, fast eine Revolte 1849, dann die beginnende Industrialisierung, das Zusammenwachsen von Stift, Stadt und Kappel, den wirtschaftlichen Fortschritt, den kulturellen Aufschwung. Von alter Zeit, von Glauben, Kunstsinn, Not, Armut und Zähigkeit stehen noch die steinernen Zeugen. Sie sind durch das Verständnis der verantwortlichen Männer erhalten, erneuert und wieder mit Leben erfüllt worden. An Stelle der Gemeinschaft der Frauen kündet heute das große Caritasheim im Schloß, die Kinderheilstätte mit 220 Betten, von der bleibenden Kraft der Gesinnung, die über tausend Jahre die ehemalige Insel formte.

Stiftskirche Buchau, Papst Cornelius.
(Aufnahme Müller & Sohn.)